



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Reiseerinnerungen und Bilder aus der europäischen Türkei.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

vorhanden sein und die betreffende Classe des Bürgerstandes würde ihr Vermögen ebenfalls auf das Doppelte und in demselben höhern Maße ihr Ansehen und ihren Einfluß im Staate anzuschlagen haben.

Eben das ist es, was die Führer der Kreuzzeitungspartei nicht wollen, was sie fürchten, mehr noch, was ihnen als eine der vermeidenswerthesten Consequenzen einer preussischen Seemacht und als Hauptgrund für die Verwerfung aller auf deren Schöpfung hinielenden Entwürfe gilt. Sie werden mit ihrem Bemühen, die Ausführung des großen Planes zu hindern, darum nicht weniger scheitern; ja vielleicht daß ungeachtet aller trüben Erfahrungen, die wir in den letzten zwei Jahren auf dem Felde unsrer politischen Hoffnungen gemacht haben, der Augenblick nicht fern steht, wo Preußen seine seitherigen, einer Kriegsmarine ungünstigen Principien aufgibt und, um nicht einseitig, blos zu Lande, sondern auch nach der andern Seite hin, auf dem Meere, seinen Charakter als Großmacht zu wahren und festzustellen, rüstig ans Werk geht!

Reiseerinnerungen und Bilder aus der europäischen Türkei.

Von Scharkoj nach Zaribrod.

Vor kurzem ist in mehren Reden, die in britischen Volksversammlungen gehalten wurden und auch anderwärts auf die Befähigung der türkischen Länder zum massenhaften und billigen Getreideexport hingewiesen worden. Mir fällt dies ein, indem ich von der Fruchtbarkeit des lieblichen Thales rede, durch welches wir unsern Weg nahmen. Diese Behauptungen sind gerechtfertigt, wenn man dabei das osmanische Reich in seinem weiteren Umfange im Auge hat, also die Donaufürstenthümer (im Besonderen die Walachei) die weiten Flussebenen in Kleinasien, endlich Aegypten nicht ausschließt. Was die europäische Türkei im engern Sinne angeht, so führen heute Bulgarien und Rumelien, ersteres über Küstendische, Varna und mittelst der Donau, letzteres über Burgas und Kavala, auch Salonich, allerdings Getreide aus, dasselbe nimmt aber zum Theil seinen Weg nach Stambul, um auf dem dortigen Markt mit den Kornfrüchten aus Anatolien (Kleinasien) und der Walachei zu concurriren. Nur zum kleinern Theil wol wird es nach europäischen Häfen verschifft. Denkt man sich die Bevölkerung der Türkei im engern Sinne im Wachsen und annähernd bis zur durchschnittlichen Dichtigkeit der Bewohnerzahl auch nur der minder bevölkerten westlichen Staaten gestiegen, so wird sich herausstellen, daß unter solcher Voraussetzung zwar noch eine bedeutende Ausfuhr bestehen kann, aber nicht in dem Umfange und zu so niedrigem Preise,

wie bei den oben erwähnten Gelegenheiten vorausgesetzt worden ist. Dagegen wird zuverlässig das osmanische Reich in seiner weitern Ausdehnung als die dereinstige Getreidekammer nicht nur des westlichen und nordwestlichen Europas, sondern in weiterer Zeitferne auch eines Theiles von Südasien (Persten) bezeichnet werden können. Es ist ganz unberechenbar, wie hoch sich dereinst die Production der weiten Stromebenen der untern Donau, des Euphrat-Tigris und des Nil wird steigern können, wenn die heute dort bestehenden Wüsteneien in den Bereich eines geregelten Anbaues hineingezogen sein werden. Um auf Grund älterer Culturzustände in den dortigen Gegenden eine auch nur annähernde Berechnung der möglichen Steigerung des Bodenertragnisses zu machen, fehlen mir am Orte, wo ich schreibe, die literarischen Mittel; indes will ich darauf hinweisen, daß Aegypten in den spätern Römerzeiten nach allgemeiner Annahme auf einer Fläche von etwa 4000 □ Meilen (ich weiß wohl, daß man gemeiniglich 6000 □ Meilen rechnet, aber $\frac{2}{3}$ davon waren wol nur des Anbaues fähig) eine Bevölkerung von etwa 18 Millionen Menschen ernährte und dabei nichtsdestoweniger im Stande war, die Hauptgetreidekammer des Reichs der Cäsaren zu sein.

Die Ortschaft Zaribrod ist am südlichen Ausgange eines Thals gelegen, nicht weit von dem Punkte, wo sich die Wege nach Sofia und Widdin voneinander trennen. Wir stiegen ab vor einem Han, der von außen angesehen wenig einladend erschien, im Innern indes, wenn auch keinen Comfort, so doch Bequemlichkeiten enthielt, die man sonst nicht allerwärts vorfindet. Der ganze vom Binsendach eingedeckte Raum war ungetheilt und stellte, wenn man so sagen kann, einen kleinen Saal oder ein geräumiges Zimmer dar, dessen Fußboden sich nicht in ein und derselben Höhe befand, indem er sich rechts und links von dem gepflasterten, das Ganze durchschneidenden und halbirenden, gepflasterten Gange, der zu dem im Hintergrunde befindlichen Kochherde führte, etwa drei Fuß hoch erhob. Will man auf die Terrasse vom Pflaster aus hinansteigen, so muß man sich eines der kleinen Schemel bedienen, die im Mittelgange an den Seiten umherstehen und ist verpflichtet, unten seine Ueberschuhe oder, wenn man solche nicht besitzt, seine Stiefeln zurückzulassen, indem sonst die Strohmatten und wollenen Decken, mit denen der erhöhte Theil belegt ist, beschmutzt werden würden. Diese Einrichtung findet sich nicht allenthalben, namentlich in Bulgarien nicht häufig, und scheint sich aus Serbien herzuschreiben. Die Fenster des Hans hatten ehemals augenscheinlich eine vollständige Verglasung besessen, führten dieselbe aber jetzt nur noch zum Theil und wiesen an den Stellen, wo Scheiben und Scheibenstücke in Abgang gekommen waren, ein starkes geöltes Papier, welches übrigens mit Zierrathen versehen, an manchen Stellen zuvor mit Figuren bemalt und an den Rändern in zierliche Zacken ausgeschnitten war.

Ich hatte eben mein Gepäck aufstapeln lassen und meine leichte Reisematratze ausgebreitet, als Hufschlag draußen vor der Thür die Ankunft neuer Gäste ankündete. Eine ganze Gruppe von Reitern, im malerischsten Costüm, war im Absteigen begriffen. Die Pferde waren klein und schlecht; nur eins von höherem und zugleich feinerem Wuchs; auf meine Frage hieß es, es sind Baschi-Bojuts, worunter man hier nicht durchweg irreguläre Cavalerie, sondern im weiteren Sinne bewaffnete Civilisten versteht. Wenn auch die Wege jetzt nicht mehr unsicher sind, wie vordem, ist es dennoch von früheren Zeiten her Regel, nicht unbewaffnet zu reisen und man befolgt sie dermaßen ausnahmslos, daß man keinen Hirtenjungen sein Vieh auf die Weide treiben sieht, der nicht in dem weiten und faltigen Bunde, der ein Vermittler zwischen Pantalon und Jacke ist, mindestens eine, wenn auch noch so verrostete Pistole trägt. Was eigentlich mit diesen klapperigen Schießgewehren, an denen gemeinlich der Schaft nur im allerlosesten Zusammenhange mit dem Lauf steht, anzufangen ist, wenn ein dringender Fall den Gebrauch erheischen sollte, wage ich nicht zu bestimmen. So viel ist gewiß, daß alle Reparaturen von den Inhabern nach Möglichkeit selbst ausgeführt werden und dieses geht so weit, daß man dann und wann Pistolen sieht, deren Schloß mit Bindfaden an Lauf und Schaft befestigt ist. Besser sind die langen Gewehre gehalten, die man am Riemen über die Schulter trägt und namentlich sorgsam durch Umbinden von Lappen und Tüchern gegen Regen und Thau zu schützen sucht. Der Schaft derselben besteht nicht aus Holz, welches von der Construction der Waffe ganz ausgeschlossen ist, sondern ebenfalls aus Metall, meistens Eisen oder Messing. Der Kolben ist schmal gearbeitet, um das Ganze nicht zu schwer werden zu lassen und am Stoß, zur bequemeren Anlegung an die Schulter beim Schießen, ausgerundet.

Man hat in neuerer Zeit die Erfolge der Türken im Felde, auf die man in Rücksicht auf den Ausgang des Krieges von 1828—29 wenig vorbereitet war, hier und dort mit etwas Unglauben und in den meisten Fällen mit Erstaunen hingenommen; wer sie sich zu erklären bemüht war, fand keinen andern Grund für dieselben auf, als die verbesserte Taktik und den freudigen Opfermuth, der aus dem religiösen Fanatismus entspringt. Ich bin der Ansicht, daß man die Wirkungen des letztern, der auch den Russen gegenüber nicht stark hervortritt, überschätzt, daß man die angeborene Tapferkeit des Osmanen mit dem Product seines Glaubens verwechselt und vornehmlich eins in Anrechnung zu bringen vergißt: die verbesserte Bewaffnung. Wenn die Baschi-Bojuts allerwärts nur wenig leisteten (ein paar Ausnahmen ungerechnet) so liegt das allerdings der Hauptsache nach in ihrer Regellosigkeit, die eine Leitung unmöglich macht; aber ihre unzureichenden blanken und Feuerwaffen trugen ebenfalls nicht wenig dazu bei. In den früheren Kriegen der letzten hundert Jahre

ist nicht ein einziger Fall vorgekommen, wo das türkische Feuer nicht seine Inferiorität dem russischen gegenüber empfunden hätte; dagegen wurde der erste Feldzug des jetzigen Krieges gleich mit Siegen eröffnet, die wesentlich das Werk der osmanischen Artillerie waren. Diese letztere Waffe hatte bereits Anerkennung vor Ausbruch des heutigen Kampfes; die Infanterie dagegen bekam eine bessere Waffenausrüstung erst im Laufe desselben. Ein Theil des Redif hat gegenwärtig noch das Steinschloßgewehr.

Man wolle hierin keinen Widerspruch mit der bei den neuesten Festungskämpfen und Ortsvertheidigungen oft aufgestellten und mit Recht für begründet anerkannten Behauptung finden: daß die türkische nationale Bewaffnung bei diesen ausnahmsweisen Gelegenheiten ihre Ueberlegenheit bewährt habe. Bei Erstürmung einer Schanze, wo die taktische Ordnung sich außer Wirksamkeit befindet, ist nämlich das Gefecht als ein Aggregat von Einzelkämpfen anzusehen, das Feuergewehr leistet wenig mehr, ausgenommen beim Beginn des Rencontres und wo es flankirend wirkt, weil man sich zu nahe befindet; auch das lange Gewehr erweist sich als unpraktisch und die Entscheidung fällt dem Säbel und Handschar anheim, eben weil sie kurz sind.

Die neuere Taktik kennt nur für das Feuergefecht die zerstreute Ordnung; im Handgemenge, und wenn alles auf die blanke Waffe gesetzt ist, will sie durch die Macht des Stoßes (Colonne) siegen. Diese Wirkung mit dicht geschlossenen Massen und mittelst des Druckes der zurückgestellten Glieder auf die vorderen hat einige Aehnlichkeit mit den Principien der altgriechischen Taktik (Phalanx). Es bezeichnet aber offenbar eine Lücke in unsrer heutigen militärischen Ausbildung, daß wir das System des Einzelsechtens auf die Schußwaffe beschränkt haben und nicht zugleich auf das Bajonett ausdehnen. (Die Uebungen im sogenannten Bajonettiren sind nur ein schwacher Anfang.) Die Schwäche des heutigen Systems tritt allerdings auf Exercierplätzen und bei Feldmanövern in der Umgegend von Berlin und Potsdam wenig hervor, aber in einem Terrain wie das in der europäischen Türkei und in Taurien wird es fühlbar. Frankreich scheint verhältnißmäßig am weitesten dem angedeuteten Ziele entgegengeschritten zu sein, indem es in Algerien mit der Bedeutung des Einzelkampfes bekannt geworden, in seinen Zuaven sich eine Truppe schuf, welche wesentlich auf die Anwendung desselben als Angriffsform eingeschult und zugleich mit Rücksicht darauf bewaffnet ist.

Die Anwendung dieser neuen Methode scheint es im Wesentlichen zu sein, welche der französischen neueren Taktik den Charakter des Angestüms verliehen hat, den sie ungeachtet ihrer starken Hinneigung zu der offensiven Gefechtsführung dennoch früher und auch unter dem großen Napoleon nicht in dem Maße besaß. Die großen Schlachten des Kaisers lassen sich den geometrischen Elementen ihrer Anordnung nach natürlich nicht unter einen Gesichtspunkt

bringen, in den engen Kreis einer einzigen Hauptregel nicht hineinziehen; aber in anderer Hinsicht, nach der dynamischen Seite hin, beruhte die Vorausberechnung des Erfolges auf dem unerwarteten Auftreten großer Reserven. Die Einleitung und Durchführung des Gefechts zielte auf ein verlustreiches Hinhalten des Gegners, auf ein Würdemachen desselben; Zusammentreffen mit geschlossenen Massen behuf des Handgemenges und um das Bajonett wirken zu lassen, wurde vermieden, wenn es sich nicht um die Wegnahme von Punkten handelte, deren Besitz für die Ausführung des Schlachtentwurfes bedingend ist; alle Action schien an die Tirailleurlinien, an die großen Batterien und an einzelne kleine Reiterhaufen vergeben zu sein. Das ist heute nicht ganz mehr so. An der Alma kam das Schüzengefecht nicht zur eigentlichen Entwicklung; die Zuaven nöthigten den Feind im schnellen und ungeordneten Anlauf seine Tirailleurs einzuziehen und die russischen Colonnen sahen sich, ehe sie noch aufgelichtet waren, nicht durch den Stoß einer anderen Masse, sondern durch Entwicklung einer Schwärmlinie und durch den gewaltsamen und gleichzeitigen Einbruch scheinbar ordnungsloser Haufen besetzt. — —

Die im Han eingetroffenen Gäste hatten es sich inzwischen flink und in echt orientalischer Weise bequem gemacht. Die ziemlich hohen und schweren Sättel waren unter Mithilfe des Hansche von den Pferden abgehoben und auf der beschriebenen Terrasse an eines jeden Platz, und zwar da, wo sein Kopf zu ruhen kommen sollte, niedergelegt worden. Man hatte die Riemen der eingerollten kleinen Teppiche, deren man sich auf der Reise hier zu Lande als Decke und Matrage bedient, gelöst, und ihre im Wagen und auf dem Boden der unreinlichen Hans schmutzig gewordenen Farbmuster enthüllt. Auf ihnen hockte man nun mit untergeschlagenen Beinen, der eine das Margileh (die Wasserpfeife) der andere den Tschibuck am Munde. Nur ein Jude, der sich unter den Reisenden befand, hatte aus seiner Satteltasche ein türkisches Reiseschreibzeug, welches beinahe wie ein Briefbeschwerer aussteht, herausgenommen und schrieb, auf einem nur mit den Fingern der linken Hand unterstützten Blatte in türkischen Schriftzügen.

Inzwischen war die Abendmahlzeit fertig geworden, bestehend aus Reis mit eingeschnittenem Hühnerfleisch, oder dem Gericht, welches man hier allgemein Willau nennt. Es war, ungeachtet des ärmlichen Aussehens der Küche, vortrefflich zubereitet und machte dem Koch von funfzehn oder sechzehn Jahren, der am Herde dirigierte, alle Ehre. Während Wind und Regen draußen um das Haus tosten, legte ich mich schlafen. Die erwähnten Reisenden aber waren einander näher gerückt, neigten einander, das kleine Kaffeeschälchen in der Hand, die Köpfe entgegen und erzählten sich flüsternd, nicht etwa Märchen aus tausend und eine Nacht, sondern von den Profiten, die sie jüngst hier und

dort gemacht. Es waren sehr friedliche Baschi Bojuts, ungeachtet ihrer Bewaffnung bis zu den Zähnen.

Das Defilee oder der Paß von Zaribrod.

Es war schon hell geworden im tief eingeschnittenen Thale, aber die Sonne hatte im raschen Aufsteigen die Gipfel der Balkankette zu unsrer Linken noch nicht erklimmen und warf erst einzelne, zuckende Flammenstrahlen zwischen den Kuppen hindurch, als wir vor dem Eingange des Passes, welcher hier recht eigentlich die Markscheide zwischen Süden und Norden macht, und die große Centralenke von Sofia von den serbischen Bergen trennt, anlangten. Das Defilee mündet auf der Thalsohle wie eine Schlucht; wendet man von Norden kommend, wie es bei uns der Fall war, dem Ausgange die Fronte zu, so hat man zur linken Hand die große Heerstraße nach Widin, die man einige tausend Schritt weit mit den Augen verfolgen kann, wo sie sich alsdann in den Bergen verliert. Es sind das die Ketten von Stara Planina, wie sie in der slawischen Mundart heißen; der Türke nennt, ohne wesentlichen Unterschied, alles Balkan. Zur rechten Hand oder nach dem oberen Albanien gab es keine Straße, auch scheinbar keinen Pfad; vor uns hatten wir den Paß, und hinter uns das Thal, durch welches wir gekommen, an dessen nördlichem Eingange Scharkoj, und nicht weit von dessen südlichem Ausgange Zaribrod gelegen ist. Diese Umstände sind es im Wesentlichen, welche dem Punkt die ganz außerordentliche militärische Bedeutung verleihen, die er ansprechen kann. Man steht hier im Rücken und in beiden Flanken wohl gedeckt, Fronte gegen Norden, um einem von dort aus vorgegangenen Angriff, je nachdem er seinen Ausgangspunkt bei Widin oder Belgrad hat, entgegenzutreten. Wenn erstere Richtung die Gegend bezeichnet, in der eine westrussische Operationslinie aus der kleinen Walachei ihren Anfang nehmen könnte, und der andere die Ausgangsstelle einer centralen österreichischen, so ist es klar, daß am Defilee von Zaribrod diesem Doppelangriff Schwach geboten werden kann selbst wenn er gleichzeitig erfolgen sollte.

Die Frage über die zweckmäßige Vertheidigung der Defileen (Pässe, Hohlwege, Engwege, Brücken, Dammlinien) ist eine der hauptsächlichsten, mit denen die Befestigungskunst und die Taktik sich beschäftigen, und sie ist eine offene, noch unentschiedene, bis auf den heutigen Tag. Die Entscheidung, um die es sich dabei dreht, betrifft die Stellung, welche die Defensiv in Hinsicht auf das zu vertheidigende Object und den Angreifenden zu nehmen hat. An und für sich ist es klar, daß hier drei Fälle möglich sind: entweder kann man sich vor dem Defilee aufstellen und zwar so, daß man den Gegner in Fronte und den Engweg im Rücken hat oder man kann eine Stellung hinter dem Defilee nehmen, wo dann beide sich vor uns befinden würden und schließlich wäre es

möglich, daß man der Offensive innerhalb desselben entgegentreten wollte. Was zunächst die Stellung vorwärts angeht, so ist es wol ein erwägungswerther Vortheil, daß man mit derselben die Möglichkeit, die beiden anderen nachträglich einzunehmen, nicht aus der Hand gibt. Die Gegner dieser Methode machen aber, und zwar nicht ohne Grund, geltend, daß man mit derselben dem Feinde die größere Aufstellungsbreite, mithin die umfassende Fronte überlasse, und damit ihn in die Lage setze, gegen uns überlegene Streitkräfte, namentlich an Artillerie, in Wirksamkeit zu setzen. Dieser Einwand ist begründet. Der Schluß, der sich in Bezug auf die berührte Frage daraus ziehen läßt, ist aber der, daß die Defensiv vor dem Defilee sich in den meisten Fällen nach einer Stärkung umzusehen haben wird, die sie nur ausnahmsweise in von der Natur sehr stark gemachten Positionen, wenn aber hierin nicht, dann jedenfalls in den Mitteln der Befestigungskunst finden wird.

Die Verhältnisse auf dem Rückzuge werden in der Regel darnach angethan sein, daß man sich in der Nothwendigkeit befindet, die Stellung vor dem Defilee, zumal wenn dasselbe eng ist, von bedeutenden Streitkräften einnehmen zu lassen, weil bei der dichten Fühlung, die heutzutage die im Felde gegeneinander agirenden Heere zu halten pflegen, es als unwahrscheinlich erscheint, daß die nachdringenden Angriffsmassen uns ausreichende Zeit lassen werden, den Engweg mit dem Gros zu passiren. Die Befestigungskunst hat diesen Umstand gebührend zu berücksichtigen, und ihre Anstalten dem entsprechend so zu treffen: daß dieser erste Moment, in welchem der Rückzug vor dem Feinde stockt und dessen Anprall erfolgt, nicht zum Augenblick der Schwäche für die diesseitige Armee werde. Man wolle hier nicht einwenden, der Feind könne in dieser ersten Stunde eben nur erst eine Spitze an uns herangebracht haben, und werde uns aller Wahrscheinlichkeit noch während dieser Zeit mit nichts Anderem als mit den wenigen Bataillonen, Schwadronen und Batterien, aus denen sich seine Avantgarde formirt, bedrohen. Wie groß diese Wahrscheinlichkeit auch immerhin sein mag, läßt sie dennoch dem Einwande Raum, daß unsre eignen Truppen von dem Schlage, der sie kurz zuvor zum Rückzug bestimmt haben mag, dermaßen erschüttert sind, daß eine so viel Besonnenheit und Ruhe erfordernde Operation, wie der Durchzug durch ein Defilee, im Angesicht eines auch nur schwachen Feindes ihnen schwer fallen und sie durch dessen Angriffe in Verwirrung gebracht werden könnten. Von diesem Gesichtspunkte aus geschieht es, wenn die Fortification zunächst weit ins Vorterrain eingreifende Werke anlegt, nicht um hier eine umfangreiche und starke Vertheidigungslinie, im dichten Aneinander von Flanke an Face zu schaffen, sondern um einen genügenden Raum zur Aufnahme von mindestens einer ganzen Hälfte der Armee hinter sich zu lassen, und ihrer rückgewendeten Fronte einige Stützpunkte zu gewähren. Hiermit fertig, ist es die zunächst

dringende Aufgabe, eine der Größe unserer normalen Arrièregarde angepasste verschanzte Stellung zu schaffen, und endlich wird man sich nicht entschlagen können, die Oeffnung oder sozusagen Eingangspforte des Defilees im engeren Sinne, etwa im Sinne einer rückwärtigen Reduitbefestigung, fortificatorisch zu verschließen, so daß sich darin ein letztes Bataillon, vielleicht eine starke Compagnie nebst ein paar Geschützen, gegen eine Angriffsmaße von unberechenbarer numerischer Ueberlegenheit vertheidigen und in solcher Weise den Rückzug der Arrièregarde selbst decken kann.

Man hat eine Befestigung von Defileen in dieser Form eine offensive, im Gegensatz zu der Befestigung des rückwärtigen Defileeausganges, (für die man den Namen der defensiven auffand) gegeben. Diese Bezeichnungen entsprechen wieder nicht vollkommen den damit zu verbindenden Begriffen, und zwar insofern nicht, als sie lediglich auf der Idee fußen, daß die Vertheidigungsstellung vor dem Engwege die Alternative offen läßt, entweder den Rückzug fortzusetzen, also unter dem Schutze der genommenen Position sich durch das Defilee zu ziehen, oder wieder vorzurücken, nachdem man den Angreifer abgewiesen, also aufs neue die Offensive zu ergreifen. Es ist hiergegen einzuwenden, daß der Vertheidigung in der Regel die Wahl, ob sie sich hinter dem Defilee oder vor demselben behufs der Deckung ihrer Rückbewegung schlagen will, gar nicht frei bleiben wird, im Gegentheil daß sie, wenn der Gegner scharf nachdringt, sich in den meisten Fällen außer Stande befinden wird, den Durchzug ihrer Hauptmassen zu bewerkstelligen, bevor derselbe heran sein wird. Darnach wird die Fortification ihre Mittel fast allemal am besten vor dem Engwege, und nicht hinter demselben zu placiren haben, und sie wird sich für letzteres meistens nur dann entscheiden, wenn sie in Absicht hat, hinter den Befestigungen am Eingange einen Widerstand in zweiter Instanz zu kräftigen. Fortificationen im Inneren des Defilees sind wenig zu empfehlen, weil sie meistens den Raum für den bequemen Durchmarsch beengen.

Eine Art von Nebel oder Frühdunst lag in dem Defilee, als wir in dasselbe einritten. Die Passsohle, die übrigens ohne wesentliche Erhebungen und Senkungen ist, und von der Richtung her, aus der wir kamen, nur sehr sanft und unmerklich ansteigt, ist äußerst schmal und bietet nicht allerwärts Raum genug dar, damit zwei Wagen bequem einander ausweichen können. Sie ist mit einem Gerölle von Kieselsteinen bedeckt, die ein Kennzeichen dafür sind, daß der hindurchfließende, an sich unbedeutende Bach dann und wann umfassendere Dimensionen annimmt. Wie es in solchen Tagen mit der Wegsamkeit steht, wage ich nicht zu entscheiden. Sehr imposant erschienen an den meisten Stellen die Felswände des Engweges, und, wenn ich mich recht erinnere, stiegen sie nicht selten auf mehre hundert Fuß, in schroffer und vegetationsloser Abdachung hinan. Mich setzte es einigermaßen in Verwunderung,

auf dieser Wegstrecke, die kaum mittelst einiger Steilpfade und nur streckenweise umgangen werden kann, so wenig Passstrende anzutreffen. Auf mehrere tausend Schritt begegneten wir nicht einem menschlichen Wesen. Man mag daraus entnehmen, welche Schwierigkeiten es haben wird, für den demnächst zu eröffnenden Eisenbahnbau auf solchen Punkten aus der Nähe die benöthigten Arbeiter zu entnehmen. Dieselben werden schlechterdings sich dort nicht finden lassen, sondern aus der Ferne herangezogen werden müssen.

Die Schwierigkeiten, welche der Eisenbahnbau selbst in dem Defilee von Zari-brod finden wird, dürften in Hinsicht auf die annähernd horizontale Lage der Passsohle nicht eben bedeutend sein. Nur wenn man sich entscheiden sollte, zwei Geleise nebeneinander laufen zu lassen, mag man in den Fall kommen, bedeutende Felsprengungen vornehmen zu müssen.

Ziemlich in der Mitte des Engweges ist ein Han gelegen; es ist der einzige, nach meinem Wissen, der sich in demselben vorfindet. Wir machten einen kurzen Halt, um die Pferde verschlaufen zu lassen, und ritten weiter. Als wir am Ausgange des Passes, dessen ganze Länge man auf vier Stunden anschlagen kann, angelangt waren, stand die Sonne nahe am Mittag. Ueber sanft sich abneigende Vorhügel hinweg überschauten wir die weite Thalebene, die unter dem Namen des Thales von Sofia bekannt ist. Die Witterung war feucht geworden. Ein kalter Herbstregen fiel und ließ unsre Pferde, die im Paß ziemlich schnell über den Kies und Steingrund hingetrabt waren, schwer auf dem weichen, klebrigen Ackerboden fußen. In der Ferne wies man mir ein bulgarisches Dorf, in welchem wir etwas vor der Zeit Quartier nehmen wollten, und um kürzeren Weg zu haben ging es querselbein auf das Ziel los.

(Fortsetzung folgt.)

Beckers Weltgeschichte.

Karl Friedrich Beckers Weltgeschichte. Funfzehnter Band. Geschichte der letzten vierzig Jahre als Supplement zu allen Ausgaben. Herausgegeben von Eduard Arnd. I. und II. Abtheilung. Berlin, Duncker und Humblot. —

Beckers Weltgeschichte, die ursprünglich zu einem Lesebuch für das zarteste Alter bestimmt war, wuchs durch fortwährende Zusätze und Umarbeitungen zu einem Handbuch für die ganze gebildete Welt. Zwar verlor sie die Einheit der Haltung, denn die verschiedenen Bearbeiter gingen zuweilen von einem ganz entgegengesetzten Gesichtspunkt aus, aber ein Verdienst ist ihr geblieben und zeichnet sie vor allen Versuchen ähnlicher Art noch immer vortheilhaft aus: sie erzählt die Begebenheiten einfach, klar und ausführlich. Um von der rotteck-